
Studienreise der SOG 2023

Von Braunbären und Balkanluchsen Naturschutz und nachhaltige Entwicklung in den Grenzräumen von Nordmazedonien, Kosovo, Albanien und Montenegro

Veranstalterin: Südosteuropa-Gesellschaft, 09. – 17. September 2023

Bericht von Stephani Streloke, Bonn, und Hansjörg Brey, Seefeld

Die balkanischen Alpen durchziehen diverse Länder. Die Flussläufe in ihren Tälern winden sich über und an Grenzlinien entlang, und auch Pflanzen und Tiere wandern, wie es ihnen gefällt. Denn: Die Natur interessiert sich nicht für politische Grenzen. Und so ist auch der Schutz von Biodiversität nur in der Zusammenarbeit zwischen den Ländern möglich, die sich diesen Naturraum teilen. Das macht es auf dem westlichen Balkan besonders kompliziert, wo zahlreiche kleine Länder – zumindest auf der Landkarte – die außergewöhnlich reiche Natur in kleine Stücke zerschneiden. Ob und wie der länderübergreifende Schutz der großartigen Natur mit ihrer außergewöhnlichen Biodiversität gelingt, wollten die 24 Teilnehmer*innen der SOG-Studienreise 2023 erkunden. Begleitet

wurden sie von Dr. *Hansjörg Brey* (Präsidiumsmitglied und ehemaliger Geschäftsführer der SOG) und *Martin Weiss* (bis 2023 Schatzmeister der SOG) in deren Funktion als Organisatoren und Reiseleiter. In den einzelnen Ländern wurden sie von lokalen Reiseführer*innen unterstützt. Die Organisation vor Ort übernahm das Reisebüro Berati Tours Albania unter der Leitung von Martin Heusinger.

Skopje und Mavrovo-Nationalpark

Die Reise begann mit einem kurzen Spaziergang durch das Zentrum von Skopje, der Hauptstadt Nordmazedoniens. Hier ist absolut keine Natur mehr zu sehen, seit im Zuge des Projekts „Skopje 2014“ und auf Initiative der damaligen Regierung unter Nikola Gruevski der alte Stadtkern südlich des Flusses Vardar „modernisiert“ und durch bombastische Phantasiebauten im Neo-Barockstil ersetzt wurde. Zahlreiche Statuen (über 100) und Triumphbögen verklären nun die mazedonische Geschichte. Auf den baumlosen Plätzen ohne Schatten wird es sehr schnell unerträglich heiß. Auch der Vardar, der das Stadtzentrum teilt, bietet mit seinem fast



Rechts: Der Abfall schreckt ihn nicht: Angler am Vardar, Skopje. Foto: Achim Zerres. Dieses und alle folgenden Fotos im Bericht entstanden 2023



Auf alt getrimmt: Neubauten im Zentrum von Skopje. Foto: Merve Neziroğlu

baumlosen Ufer keine Abkühlung. Er führte zum Reisezeitpunkt sehr wenig Wasser, trug aber dafür viel Abfall mit sich. Trotzdem gab es Menschen in langen Gummistiefeln, die ihre Angeln auswarfen und inmitten des Mülls auf einen guten Fang hofften. Skopje gehört außerdem, insbesondere im Winter, zu den Städten mit der höchsten Luftverschmutzung in Europa.

Nach einem Gang durch das malerische Basarviertel nördlich des Vardar sammelte der Reisebus die Gruppe wieder ein und fuhr aus der Stadt hinaus, vorbei an Tetovo und durch die wunderschöne grüne Landschaft entlang des östlichen Rands des Šar-Gebirges. Hinter Gostivar gelangte der Bus in den Mavrovo-Nationalpark. Es ging vorbei am gleichnamigen Mavrovo-Stausee, dem Zentrum der Nationalparkverwaltung und der touristischen Zone innerhalb des Nationalparks. Dann führte die Straße hinunter ins Tal des Flusses Radika, ganz am westlichen Rand Nordmazedoniens gelegen. Nach einem Zwischenstopp im Kloster Sveti Jovan Bigorski, einem der bedeutendsten orthodoxen Klöster des Landes, fuhr die Gruppe mit zwei kleineren, wendigeren Bussen zum Tagesziel: dem kleinen Örtchen Janche im Mavrovo-

Nationalpark, das sich an einen steilen Berghang schmiegt. Hier hat Tutto (sein richtiger Name ist Tefik Tefkovski) das Haus seiner Großeltern in ein Öko-Hotel umgebaut. Das Gebäude und die Zimmer hat er mit lokal vorhandenen Naturmaterialien renoviert und sehr fantasievoll ausgestattet. Das köstliche Essen wird nach „Slow Food“ Maßstäben ausgesucht und zubereitet, direkt aus der Region und sehr frisch. Der Gastgeber selbst hat sich voll und ganz dem Erhalt des Ortes verschrieben, der aufgrund der Arbeitsmigration Richtung Westeuropa an Einwohnerschwund leidet. Tutto hat schon mehrere Häuser in traditioneller Bauweise und nach ökologischen Maßstäben aufwändig und originell saniert und als Feriendomizile oder Wochenendhäuser weiterverkauft. So möchte er Arbeitsplätze für die Dagebliebenen schaffen. Aber selbst ein Job in seinem Hotel hält die Jugend nicht, die viel lieber nach Deutschland, Österreich oder in die Schweiz auswandern möchte. Erfahrene Handwerker für seine Sanierungsprojekte findet Tutto kaum noch. Einige Häuser im Dorf mussten mit Blechdächern statt Ziegeln neu gedeckt werden, weil kein Dachdecker in Sicht war. Der Arbeitskräftemangel ist also auch in Nordmazedonien angekommen



Links oben: Auf dem Weg zu einem Sanierungsobjekt von „Tutto“ in Janche. Foto: Hansjörg Brey

Links mitte: Das Dorf Janche im mazedonischen Mavrovo-Nationalpark, Foto: Achim Zerres

Links unten: Käserei mit Kaschkawal in Lazaropole. Foto: Hansjörg Brey

Rechts: „Tutto“ Tefik Tefikovski bürstet einen Käselai. Foto: Hansjörg Brey



Links: Viehherden erhalten die offene Weidelandschaft und sichern damit den Lebensraum vieler Arten.
Rechts: Regionales Slow Food aus „Tuttos“ Küche zum Picknick. Fotos: Merve Neziroğlu



und zeigt sich besonders gravierend in dieser peripheren Region fern der großen Städte.

Mit Tutto spazierte die Gruppe am nächsten Tag in eine Käseerei, die am Ortsausgang des nahe gelegenen Lazaropole liegt. In dem kleinen Örtchen, das eine der höchstgelegenen Gemeinden in Nordmazedonien ist und ehemaliges wichtiges Handelszentrum, war ein Teil der Reisegruppe untergebracht, weil das Hotel Tutto nicht genug Zimmer für alle hatte. In der Käseerei – einem dunklen, kühlen Holzgebäude mit langen Tischen darin – wird nach traditioneller Methode ein Hartkäse aus Schafsmilch, der Kaschkawal, produziert. Das verlangt viel Handarbeit. Jeder Laib muss täglich gewendet und abgebürstet werden. Und so ist dieser Käse selbst für deutsche Maßstäbe sehr teuer. Ein kleiner Laib dieses Käses wurde erworben und nach einem Spaziergang durch die angrenzende Kulturlandschaft am Waldrand verzehrt, zusammen mit einem üppigen Picknick aus der Slow Food-Küche. Unterwegs gab es zahlreiche Vögel, Insekten und eine vielfältige Vegetation mit Blumen und einheimischen Sträuchern zu bestaunen. Auch eine Herde von Rindern graste frei im zaunlosen Gelände. Die Weidehaltung ist, ähnlich wie im Alpenraum, besonders wichtig für den Schutz der Biodiversität, weil in dem typischen „Mosaik“ aus Wiesen, Feldern, Brachflächen und Gehölzen eine weitaus größere Artenvielfalt vorherrscht als im Wald. Dieser bedeckt heute schon große Teile der ehemals landwirtschaftlich genutzten Flächen in dieser Region bis an den Rand der Siedlungen. Kein Wunder, dass sich in den Hausgärten etwa von Janche ab und an in der Abenddämmerung ein Braunbär sehen lässt.

Auf der Hochfläche von Lazaropole begegnete die Gruppe erstmalig dem balkanischen Luchs. Freilich nur seiner Geschichte, denn kaum jemand bekommt das scheue und seltene Raubtier je zu Gesicht. Der Balkanluchs ist eine Subspezies des Eurasischen Luchses. Mit etwa 50 überlebenden Individuen in Nordmazedonien, Kosovo und Albanien ist er akut vom Aussterben bedroht. Diverse Projekte wie etwa ein „Balkan Lynx Recovery Programme“ dienen der wissenschaftlichen Untersuchung und dem Schutz des Grenzgängers. Mit dem Hinweis auf die Gefährdung des Balkanluchses (sowie seiner für sein Überleben absolut wichtigen Migrationsrouten) ist es mazedonischen und internationalen Naturschützer*innen gelungen, internationale Finanzgeber wie die Weltbank und die EBRD (Europäische Bank für Wiederaufbau und Entwicklung) zum Rückzug aus Staudamm-Projekten wie dem in der Nähe von Lazaropole geplanten Projekt „Boskov Most“ zu bewegen. So wurde der Balkanluchs zu einem wichtigen Hebel gegen Staudammprojekte, die ohnehin innerhalb von Schutzgebieten extrem umstritten sind.

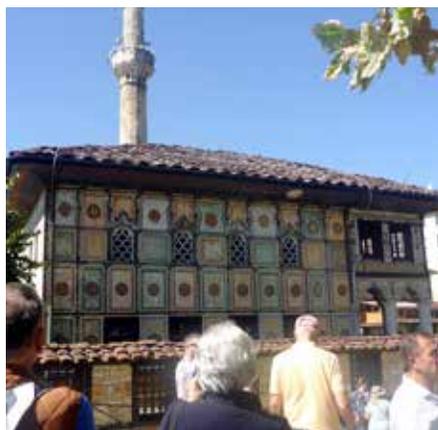
Nach dem Abendessen im Hotel Tutto gab es die Gelegenheit zu einem Informationsgespräch mit dem Direktor des Mavrovo-Nationalparks, Samir Ajdini. Fragen der Teilnehmenden bezogen sich etwa auf die sichtbar planlose bauliche Entwicklung im Territorium des Parks. Diese erschien Ajdini nicht wirklich als Problem, zumal der Tourismus eine wichtige Einkommensquelle darstelle. Dabei denkt man hier erst nachrangig an Konzepte eines naturnahen Tourismus mit Wandern, Mountainbiking oder Reiten. Die Infrastruktur für solche nachhaltigen Formen des Touris-



mus ist hier jedenfalls noch eher bescheiden entwickelt. Es war auch interessant zu erfahren, dass für die Nationalparkverwaltung mit rund 70 Mitarbeiter*innen keinerlei öffentliche Mittel verfügbar sind. Somit muss der Nationalpark selbst Einkünfte erwirtschaften. Diese werden offensichtlich vor allem durch den Einschlag und den Handel von Bau- und Brennholz in beachtlichem Umfang erzielt.

Tetovo und Šar Planina

So hatten wir eine Erklärung für die zahlreichen schwer mit Holzstämmen beladenen LKWs, denen wir am dritten Reisetag bei der Fahrt durch den Nationalpark begegneten. Nächstes Ziel war Tetovo, das Zentrum der albanischen Volksgruppe in Nordmazedonien und Sitz der Verwaltung des erst 2021 proklamierten mazedonischen Nationalparks „Šar Planina“. Er bildet zusammen mit dem Sharri-Nationalpark in Kosovo, dem Mavrovo-Nationalpark in Nordmazedonien und dem Korab-Koritnik Naturpark in Albanien mit 2.400 Quadratkilometern das größte zusammenhängende Naturschutzgebiet in Europa. Eine der kulturellen Sehenswürdigkeiten von Tetovo ist die „Bunte Moschee“ von 1495. Sie fällt durch ihre Farbgebung in warmen Rot- und Brauntönen auf, die sich in verschwenderischem Maße außen und innen finden. Diese erhielt sie bei der Renovierung im Jahr 1833.



Oben: Kuppeldecke der „Bunten Moschee“ in Tetovo. Foto: Hansjörg Brey

Unten: Die „Bunte Moschee“ in Tetovo. Foto: Achim Zerres

Üblicherweise sind die tragenden Farben in Moscheen kühles Grün und Blau. Die üppigen Fresken im Innenraum sind vom italienischen Spätbarock beeinflusst. Von der Decke hängen Kronleuchter, auf dem Boden liegen weiche Teppiche, und so kommt das Gefühl auf, sich in einem kleinen Schloss zu befinden. Die kleine Moschee ist äußerst beliebt, und so war es brechend voll, mehrere Reisegruppen mit insgesamt gut 100 Personen befanden sich bereits am späten Vormittag auf dem Gelände.



Links: Auf dem Weg zum Alpenverein „Ljuboten“ in Tetovo. Rechts: Metin Muaremi vom Center for Education and Development CED und Jovan Božinovski, Leiter von „Ljuboten“. Fotos: Hansjörg Bry

Wenige Minuten entfernt von der Moschee traf die Gruppe Jovan Božinovski, den Leiter von „Ljuboten“, dem ältesten Alpinclub auf dem Balkan (gegründet 1925). Er lud gemeinsam mit Metin Muaremi, dem Leiter der lokalen NGO „Center for Education and Development“ (CED), zu einem Informationsgespräch in das Hauptquartier des Alpinclubs im Zentrum von Tetovo ein. Der Club ist Wegbereiter des Alpinismus in Nordmazedonien. Ziel ist es, Bergsteiger*innen über die Region zu informieren, für den Naturschutz zu sensibilisieren und eine Infrastruktur für den Alpentourismus aufzubauen. Derzeit betreibt der Verein zwei Hütten. Das ist laut Božinovski viel zu wenig, denn das Interesse an der Region steigt überraschend schnell an und damit auch der Zustrom von Alpinist*innen aus der ganzen Welt. Für die Belange des Umweltschutzes sensibilisiert Muaremi vor allem junge Menschen. Hier gibt es viel zu tun. Der Müll wird nicht ordentlich entsorgt und stellt eine große Belastung für die Natur dar. Auch auf dem Gelände der Naturschutzgebiete finden sich Plastikverpackungen und vor allem leere Getränkeflaschen und Dosen. Dies musste auch die Reisegruppe immer wieder feststellen.

Weiter ging die Fahrt, hinaus aus der Stadt und entlang des östlichen Abfalls des Gebirgszugs Šar Planina und des gleichnamigen neuen

Sharri-Nationalparks in Richtung des mazedonisch-kosovarischen Grenzübergangs. Die Straßen sind schmal und kurvenreich, sie führen durch ethnisch weitgehend albanische Siedlungen wie Tearce, dem Heimatort von Metin Muaremi, den er uns bei einem kleinen Rundgang zeigt. Wir besichtigen eine mit EU-Mitteln restaurierte Wassermühle an einem der Flüsse, die aus den Höhen des Šar-Gebirges ins Tal abfließen. Solchen traditionellen Nutzungen stehen zahllose moderne Projekte sogenannter „Kleiner Wasserkraftwerke“ gegenüber. Die Zahl dieser meist von privaten Investor*innen geplanten Bauwerke auf dem gesamten westlichen Balkan geht in die Tausende. Viele davon befinden sich in Nationalparks, besonders geschützten Emerald Sites und Natura 2000 Zonen, welche die Beitrittskandidaten nach dem Naturschutzrecht der EU verbindlich ausweisen müssen.¹ Einer geringen Ausbeute an erzeugter Elektrizität stehen massive ökologische Auswirkungen gegenüber. Stark gefährdet durch die Verrohrung des Wassers ist die Vielfalt an Fischen und anderen Wasserlebewesen. Problematisch für die lokale Bevölkerung sind die starken Eingriffe in den Wasserhaushalt in Bezug auf Trinkwasser und Bewässerung für die traditionelle Landwirtschaft. Für den Bau dieser Kraftwerke werden oft Erschließungsstraßen brachial in die Landschaft planiert. Deshalb

1 Das „Netzwerk Smaragd“, auch Emerald Network, will europaweit besonders wertvolle Lebensräume und Arten durch ein Schutzbietsnetz grenzübergreifend schützen. Es beruht auf dem Übereinkommen über die Erhaltung der europäischen wildlebenden Pflanzen und Tiere und ihrer natürlichen Lebensräume (Berner Konvention) und ist für die später erforderliche Ausweisung von Natura 2000 Gebieten sehr wichtig. Um den anhaltenden Rückgang von wild lebenden Arten und natürlichen Lebensräumen in der EU entgegenzuwirken und die biologische Vielfalt zu erhalten, wurde 1979 die Vogelschutzrichtlinie und 1992 die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie erlassen. Beide Richtlinien sehen als Kernbestimmung die Ausweisung von Schutzgebieten zur Schaffung eines EU-weiten Schutzbietsnetzes Natura 2000 für bestimmte bedrohte Arten und Lebensraumtypen von gemeinschaftlichem Interesse vor.



gibt es immer wieder Proteste der lokalen Bevölkerung gegen solche Projekte, in deren Planungen die Bürger*innen auch meist nicht oder nur unzureichend beteiligt werden. Immerhin hat die mazedonische Regierung nach der Proklamation des Šar Planina als Nationalpark diverse bereits erteilte Konzessionen für solche Anlagen zurückgenommen.

Im kosovarischen Sharri-Nationalpark und in Prizren

Auch in Kosovo gibt es immer wieder Proteste gegen die „Kleinen Wasserkraftwerke“, so zum Beispiel in der überwiegend von Serben bewohnten Kleinstadt Štrpce am nördlichen Rand des Sharri-Nationalparks. In der Nachbarschaft liegt Brezovica, das größte Wintersportzentrum von Kosovo und des früheren Jugoslawiens, dessen Architektur im Wesentlichen aus dieser Epoche stammt.



Die Menschen auf der kosovarischen Seite des Sharri-Nationalparks bauen mehr Obst und Gemüse an als ihre mazedonischen Nachbarn. Vor allem Himbeeren – teils in Bio-Qualität – werden hier für den Export produziert. Die kurvige Straße windet sich hinauf bis zu einem Pass am Örtchen Prevala, das an der Wasserscheide zwischen Adria und Ägäis liegt. Leider beginnt schon die Dämmerung, aber die Aussicht ist grandios. Auch gilt das Klima hier oben als besonders heilkräftig. So hat sich Prevala zum aktuell wichtigsten Ausflugsziel im östlichen Teil des Sharri-Nationalparks gemauert. Leider hat dies einen Bauboom ausgelöst, der keinen Regeln zu folgen scheint und der dieses Stück Natur bereits nachhaltig verschandelt.

Der nächste Halt auf einer teils sich im Bau befindenden massiven Pass-Straße galt einem der in bunten Farben beleuchteten Hochzeits-

Oben links: Mit EU-Geldern restaurierte Mühle in Tearce. Oben rechts: Sogenanntes „Kleines Wasserkraftwerk“ im Sharri-Nationalpark.

Unten: Funktioniert tadellos: Müller Nasir Huseini am historischen Mahlwerk, Darunter fließt der Bach, der es antreibt. Fotos: Hansjörg Brey

paläste im Umland von Prizren, die sich gegenseitig mit romantischer Einrichtung und schlossähnlicher Architektur zu übertrumpfen suchen. Im riesigen Speisesaal mit hochglanzpolierten Steinböden gab es ein Abendessen. Dann ging die Fahrt weiter nach Prizren, das am Fuße des Šar Planina Gebirges am Fluss Bistrica (alban. Lumbardi), einem Nebenfluss des Weißen Drin, liegt. Hier startete die Gruppe am vierten Tag der Reise mit Minibussen ins Zentrum des Sharri-Nationalparks. In Stanet e Struzhes, einem uralten Berglokal mit ein paar wenigen kleinen Unterkunftshütten, startete



Oben: Wanderung in flirrender Hitze Richtung Skarpa Peak. Foto: Merve Neziroğlu

Mitte: Geschafft: Eine großartige Rundumsicht über den Nationalpark belohnt die Anstrengungen. Foto: Hansjörg Brey.

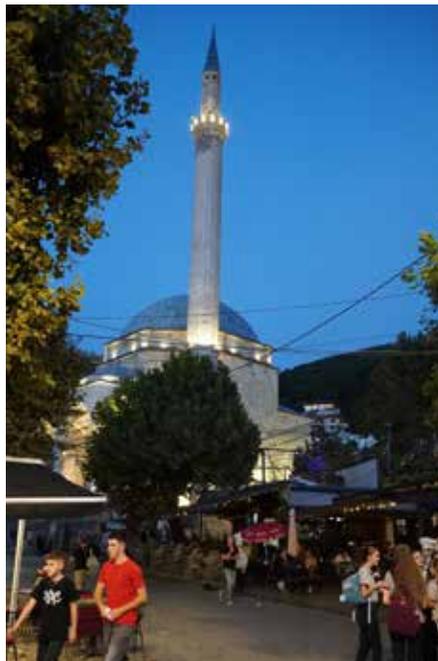
Unten: Belohnung: Regionale Köstlichkeiten bei Familie Hyseni. Foto: Hansjörg Brey

eine kleine Wanderung in Richtung des 2.476 Meter hohen Skarpa Peaks, der die Grenze zu Nordmazedonien bildet und Ausgangspunkt einer neuen grenzüberschreitenden Wanderroute ist (High Scardus Trail).

Bekim Bytyqi, der nun die Führung der Reisegruppe übernommen hat, ist als Mitarbeiter der Nationalpark-Verwaltung und zugleich Wanderführer ein ausgewiesener Kenner dieser Bergregion. Die Sonne brennt auf die baumlosen Hänge, es wird sehr heiß. Das

macht den Anstieg anstrengend. Wir befinden uns in einer Zone ausgedehnter Hochweiden, über die in den Sommermonaten Wanderhirten mit ihren Schafs- und Rinderherden ziehen, bewacht von den imposanten Sharri-Herdenschutzhunden. Nicht alle aus der Gruppe gehen bis zu dem großen Felsen, der den Endpunkt der kurzen Wanderung markiert. Wer es schafft, genießt auf knapp 2.000 Metern Höhe den atemberaubenden Rundumblick auf die umliegende Bergwelt. Rund 80 Prozent der Fläche von Kosovo kann man von hier aus überblicken. Eine artenreiche Region, im Frühsommer ein Blütenmeer mit zahlreichen, teils endemischen Pflanzen, in der auch Braunbären und, in ganz siedlungsfernen Lagen, der Balkanluchs zu Hause sind. Leider liegt viel Müll in den Sträuchern und Weiden. Ein unerwarteter Anblick in einer reinen Weidelandschaft ohne feste Siedlungen. Hier ist bei den Einheimischen und überwiegend lokalen Besuchern noch einige Bewusstseinsbildung in Bezug auf Müllvermeidung von Nöten. Die Vermüllung ist jedenfalls, neben fehlenden Unterkünften und nicht vorhandenen Wegmarkierungen, ein Hinderungsgrund für die Entwicklung eines hier noch kaum vorhandenen Wandertourismus, der ein wichtiger und zugleich naturverträglicher Einkommensfaktor für die lokale Bevölkerung sein könnte.

Nach der Wanderung erwartet die Gruppe eine Überraschung, denn einer der im nahen Dorf Zapluxhe lebenden Bauern, Tosun Hyseni, hat zu einem Imbiss eingeladen. Die Frau des Hauses, Jetmire, hat reichlich heimische Speisen vorbereitet und sich dabei von ihrer Tochter helfen lassen, die dafür den eigenen Haushalt im Stich gelassen hat. Unter den Gerichten ist „Flia“, das aus Schichten aus gebackenem Teig und ganz frischem Joghurt besteht (das Ehepaar besitzt 50 Schafe und fünf Kühe, welche die Milch dazu liefern), und das hier mit frischem Krautsalat gereicht wird. Auch der halbwüchsige Sohn versorgt die Gäste. Leider ist es sprachlich etwas schwierig, weil nur wenige aus der Gruppe Albanisch sprechen und lediglich der Sohn ein gutes Englisch beherrscht. Dennoch ist die Atmosphäre sehr herzlich und fröhlich. Dass Wanderer von einheimischen Bauern mit einheimischen Produkten gepflegt werden, ist eine Vision von Reiseleiter Bekim Bytyqi und



Links oben: Altstadt von Prizren am Fluss Bistrica. Foto: Achim Zerres

Links unten: Das historische „Klimahaus“ von Fikret Mustafa in Prizren. Foto: Achim Zerres

Rechts: Abendstimmung in Prizren. Foto: Hansjörg Brey

auch ein zentrales Element von nachhaltigem Tourismus weltweit.

Am fünften Tag der Reise gab es einen Stadtrundgang durch Prizren, geführt von Flaka Bytyqi. Die Stadt hat um die achtzigtausend Einwohner*innen. Nur noch die Hälfte wird es im Januar 2024 sein, scherzen die Einheimischen, denn ab dann gilt Visafreiheit auch für Kosovo*innen, die in die EU reisen wollen. Flaka Bytyqi weist auf die besondere ethnische Mischung der Bevölkerung hin, die aus Albanern, Serben, Türken, Bosniaken und Rom*nja besteht. Entsprechend wird der Rundgang mit Begegnungen mit Vertreter*innen verschiedener Ethnien bereichert. So ist auch das Bild der Altstadt geprägt von Moscheen, den Tekken der Derwisch-Orden, von orthodoxen und katholischen Kirchen. Flaka Bytyqi führt die Gruppe durch ein Holztor in einen ummauerten Garten. Beeresträucher, bunte Blumen und schattenspendende Bäume sind sorgfältig gepflegt. Hier wohnt der pensionierte Ingenieur und Lehrer Fikret Mustafa, ein Vertreter der türkischen Volksgruppe, in einem 300 Jahre alten Holz-

haus. Der Grundriss des Hauses beruht auf einem mathematischen System. Es ist nach Süden ausgerichtet. Alljährlich am 21. März mittags verschwand das direkte Sonnenlicht aus dem Haus, es blieb im Sommer kühl. Am 23. September dann stand die Sonne so, dass sie das Haus im Herbst und Winter wieder wärmte. Vor einigen Jahren wurde das Dach renoviert und hat jetzt leicht veränderte Maße und eine andere Wölbung an der Kante; jetzt funktioniert dieser Sonnenkalender nicht mehr.

Am Nachmittag fand im Nachbarhotel der Reisegruppe ein Internationales Expert*innen-gespräch der SOG statt: „Naturschutz und nachhaltige Entwicklung in Kosovo, Albanien, Montenegro und Nordmazedonien – Stand und Herausforderungen für die innergesellschaftliche und grenzüberschreitende Zusammenarbeit“. (Zu dieser Veranstaltung finden Sie einen eigenen Bericht in diesem Heft.) Diskutiert wurde mit Expert*innen und Umweltaktivist*innen aus den auf dieser Studienreise besuchten Ländern darüber, welche Potenziale der Naturschutz auf dem westlichen Balkan



Oben links: Blick auf den Koman-Stausee. Foto: Hansjörg Brey

Oben rechts: Blick vom Boot in die steilaufragenden Canyons. Foto: Achim Zerres

Unten links: Am Bug: Der beste Platz, um die spektakuläre Landschaft zu bewundern. Foto: Achim Zerres

Unten rechts: Lässt die Dimensionen erahnen: Karte des Koman-Stausees. Foto: Hansjörg Brey

hat und mit welchen Herausforderungen er konfrontiert ist.

Von Gjakova über die albanische Grenze und den Koman-Stausee bis Shkodra

Der sechste Tag der Reise führte von Kosovo nach Albanien. Erster Stopp auf dem Weg war Gjakove/Djakovica. Vor und während des Kosovokrieges zählte die Gegend um Gjakova zu den Hochburgen der UÇK, des albanischen Widerstandes gegen die jugoslawische Staatsmacht. Ein Großteil der Altstadt wurde damals (1999) zerstört, ist inzwischen aber restauriert worden. Die Gruppe besuchte den Bazar und die Hadum-Moschee von 1592 mit Holzelementen und reichen Arabesken. Weiter ging es zur kosovarisch-albanischen Grenze und von dort nach Bajram Curri. Diese Kleinstadt am Fuße der albanischen Alpen wurde nach einem legendären Aktivisten der albanischen Freiheitsbewegung benannt. Bajram Curri ist heute ein Ausgangspunkt für Fernwanderer, die über das Valbonatal auf den inzwischen schon legendären grenzüberschreitenden Wandertrail „Peaks of the Balkans“ starten. Die Fahrt ging entlang der

südöstlichen Grenze des Nationalparks Valbonatal in das kleine Fleckchen Fierze. Dort wartete eine private „Fähre“ für die Fahrt über den Koman-Stausee. Sie bestand aus einem rostigen Rumpf, auf den ein noch rostigeres Chassis eines alten blauen Überlandbusses geschweißt war. Die rund dreistündige abenteuerliche Bootsahrt durch die spektakulären, dicht bewaldeten Schluchten des gestauten Flusses Drin war einer der landschaftlichen Höhepunkte dieser Studienreise.

Der Koman-Stausee ist Teil einer ganzen Kette von Aufstauungen des Drin-Flusses, mit teils gigantischen Staudämmen. Sie stammen überwiegend aus der kommunistischen Epoche. Die von unzähligen Arbeiter*innen überwiegend mit Muskelarbeit errichteten Aufschüttungen galten als Symbole eines „heroischen“ Aufbauwillens. Heute ist es ein Alleinstellungsmerkmal Albaniens in der Region, dass es seine elektrische Energie fast zu 100 Prozent aus der Nutzung von Wasserkraft bezieht. Der Koman-Stausee ist seither auch ein wichtiger – weil der einzige – Verkehrsweg in einer ansonsten weitgehend



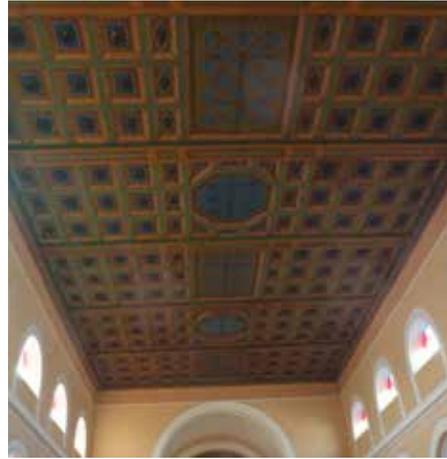
Oben: Fischfarmen unterhalb der Staumauer. Foto: Merve Neziroğlu

Unten links: Die albanische und die kosovarische Flagge wehen am Bootssteg von Fierze, dem Ausgangspunkt für Schiffstouren. Unten rechts: Abenteuerliche Fahrt auf dem Busboot. Mehrere Stunden dauert die Fahrt bis zur Staumauer. Fotos: Hansjörg Brey

unzugänglichen Region. In den letzten Jahren wurde er mehr und mehr zum Geheimtipp für abenteuerlustige „Westler“. Getrübt wurde der Genuss an der unvergleichlichen Landschaft durch die Unmengen an Müll, die an einigen Streckenabschnitten offensichtlich schon seit Jahren herumdümpelten, ohne dass sich ihrer jemand erbarmte. Von Plastickschlappen bis Motorölfaschen war alles Erdenkliche darunter.

Unterwegs hielt die Fähre unterhalb eines Ausfluglokals, in dem für alle frische gebratene Forellen serviert wurden. Diese stammten aus einer Fischzucht am unteren Ende des Stausees. Als schon die Dämmerung einsetzte, erreichte die Fähre Koman, und die Fahrt ging auf einer rauen Piste mit Kleinbussen nach Shkodra/ Skutari, dem wichtigsten städtischen Zentrum

Nordalbanien am östlichsten Ausläufer des Shkodra/Skadar/Skutari-Sees. In der Dunkelheit führte uns unsere Reiseleiterin für Albanien, *Roza Rupa*, auf die Flaniermeile der sehr schönen und belebten Altstadt. Roza ist zugleich eine Pionierin des Wandertourismus in den albanischen Alpen und kommt aus dem Tal von Thethi, heute ein lebhafter Treffpunkt von Wanderern und anderen Travellern inmitten der albanischen Alpen. Sie holte die Gruppe auch am nächsten Morgen ab und führte durch das Stadtzentrum, das mit seinen hellen, polierten Steinen italienisches Flair versprüht. Es gibt überall breite Fahrradwege und viele Radler*innen, die sie nutzten, kleine Cafés, hübsche Geschäfte – ein eher unerwartetes Bild einer Stadt auf dem Westbalkan, wo häufig breite, vielbefahrene Straßen das Bild prägen. Der



Links: Fußgänger- und fahrradfreundliche Innenstadt von Shkodra.

Rechts: Vor der Säkularisierung gerettet: Hölzerne Kassettendecke in der Kathedrale von Shkodra. Fotos: Achim Zerres

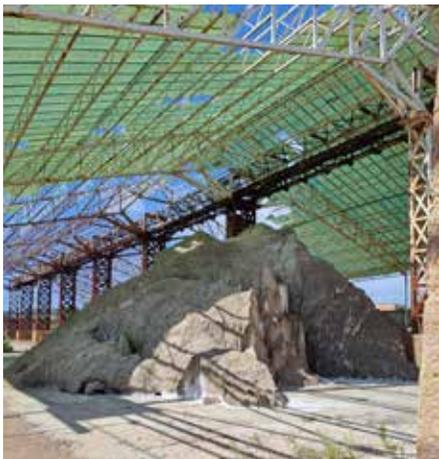
Stadtrundgang führte auch in die römisch-katholische Kathedrale. Diese wurde komplett säkularisiert und diente zu Zeiten Enver Hoxhas als Sportstätte. Die Fassade wurde abgeschlagen, der Glockenturm gesprengt und die Glocken eingeschmolzen. Einem vorausschauenden Handwerker ist es zu verdanken, dass die wunderbare Decke erhalten blieb, denn er entfernte die Malereien nicht, sondern deckte sie mit Holzplatten ab. Nach der Restaurierung der Kathedrale und ihrer erneuten Nutzung als Gotteshaus erstrahlt die Decke in Gold und Blau – man kann sich kaum sattsehen, wenn man den Kopf einmal nach oben gerichtet hat.

Entlang der Buna an die Küste Montenegros

Nach dem Stadtrundgang ging die Fahrt vorbei an der Festung Rozafa, die einen großartigen Blick vom Shkodra/Skadar/Skutari-See bis hin zu den Albanischen Alpen bietet. Danach ging es entlang des Flusses Buna/Bojana zum Grenzübergang nach Montenegro. Vor der Grenzkontrolle staute sich der Verkehr. Darunter nur wenige Touristen; die meisten Fahrzeuge von hüben nach drüben zählten zum „kleinen Grenzverkehr“. Die Kulturlandschaft wurde weniger rau und war immer mehr mediterran geprägt, ein kleinräumiges und vielfältiges Gefüge von kleinen Parzellen mit Weinreben und Feigenbäumen in den Gärten. Nahe der Adriaküste wurde die Gruppe in der ehemaligen Saline „Ulcinj Salt Works“ empfangen, die als das wichtigste Brut-, Rast- und Überwinterungs-

gebiet an der Adria für viele Vogelarten gilt. Ihr Bestand war nach der Einstellung der Salzproduktion 2013 lange in Frage gestellt, da Spekulanten das Land für Tourismus-Projekte nutzen wollten und Hotelkomplexe auf dem riesigen Gelände hochziehen wollten. Inzwischen haben lokale Bürgerinitiativen und die Gemeinde Ulcinj mit internationaler Unterstützung erreicht, dass das Salinen-Areal als Naturpark unter Schutz gestellt wurde.

Im neugebauten Informationszentrum, das extra für die Gruppe geöffnet wurde, gaben der für das Management der Saline als Regierungsberater zuständige deutsche Experte Goran Gugić und die Leiterin der für den Schutz der Saline kämpfenden NGO „Dr. Martin Schneider Jacoby Association“, Zenepa Lika, eine umfassende Einleitung in die Geschichte der Saline und ihre Bedeutung für die Biodiversität. Leider blieb im Anschluss nur wenig Zeit, das Gelände zu besichtigen, und wegen der Mittagshitze sowie der Jahreszeit waren – zur Enttäuschung der mitgereisten Vogelliebhaber*innen – so gut wie keine Vögel zu sehen. Dabei gibt es dort viele seltene Arten und auch eine Flamingo Kolonie. Deshalb treten Expert*innen und Aktivist*innen vor Ort und international dafür ein, dass die Saline als Vogelschutzgebiet anerkannt wird. Auch die Wiederaufnahme der traditionellen Salzproduktion ist ein Thema. Momentan lässt sich nur erahnen, wie das offene, ebene Gelände zu Zeiten der Salzproduktion ausgesehen hat. Wenig



Links: Ein beeindruckender Salzberg zeugt von der ehemaligen Produktivität der Saline von Ulcinj.

Rechts: Die flache, verbuschte Landschaft lässt kaum erahnen, dass hier einst blendend weiße Salzbecken bewirtschaftet wurden. Fotos: Merve Neziroğlu

ist zu sehen von den langgestreckten Wasserbecken, in denen sich früher blendendweiß das Salz ablagerte. Im Verlauf der kommenden Jahre wollen die Naturschützer*innen die von Verbuschung bedrohten Becken und Kanäle freilegen und wieder mit Wasser befüllen, um die Biodiversität zu bewahren beziehungsweise wiederherzustellen.

Von der Saline ging es weiter in die nur wenig entfernte Stadt Ulcinj, die südlichste Stadt in Montenegro. Die Stadt ist das Zentrum der albanischen Volksgruppe und leidet heute – ähnlich wie andere Zentren an der Adriaküste – unter dem Druck einer übermäßigen touristischen Nutzung. Auch jetzt, in der Nachsaison, waren alle Liegestühle in der kleinen Strandbucht belegt und alle Parkplätze ausgelastet. Hotels und Appartementshäuser drängen sich bis fast ans Wasser, teilweise von fragwürdiger architektonischer Schönheit. Eine Stadtplanung ist nicht erkennbar. Die Autorin dieses Berichts erinnert sich an eine Reise von vor rund 30 Jahren, als Ulcinj noch kaum von ausländischen Touristen besucht wurde und der kleine Strand nur von wenigen Gästen auf Badetüchern belegt war. Damals prägte die auf dem Hügel gelegene Zitadelle den Charakter des Ortes. Heute ist sie zwar schön restauriert, geht aber im restlichen Wirrwarr der Bebauung unter.

Nach einem Aufstieg in die Altstadt mit ihrer Zitadelle und einer Mittagspause in einem schat-



Durch solche Kanäle strömte einst das Meerwasser in die Saline. Foto: Merve Neziroğlu

tigen Restaurant, in dem ein sehr netter wienischer Kellner bedient, geht es ein Stück



Das Abfallmanagement ist auch am Strand von Ulcinj unzureichend, ebenso wie das Umweltbewusstsein der Badegäste.



Links: Auch in der Nebensaison überfüllt: Bucht von Ulcinj.

Rechts: Blick vom Badestrand auf die alte Festung von Ulcinj. Alle Fotos auf dieser Seite: Merve Neziroğlu

weiter entlang der Adriaküste bis zum Hotel in Sutomore. Das Hotel liegt direkt am Strand, und bevor die Sonne versinkt, nutzt der größte Teil der Reisegruppe die Gelegenheit zu einem erfrischenden Bad. Erkennbar war unsere Gruppe an den leuchtend gelben Handtüchern, die der Chef von Berati Tours, Martin Heusinger, am Tag zuvor als Geschenk für alle nach Skodra

gebracht hatte. Später geht es über die Strandpromenade, die aus den anliegenden Bars laut beschallt wird und sehr trubelig, aber gesichtslos ist, zu einem mehrstöckigen Fischrestaurant. In diesem werden sagenhafte Gerichte mit leckeren Meeresfrüchten serviert. Schon das schwarze Risotto zum Auftakt der Speisenfolge ist ausgezeichnet und eine eigene Reise wert.



Oben: Dichte Schwimmblattvegetation auf dem Skadar/ Skutari See.

Unten: Im Besucherzentrum des Nationalparks.

Oben: Blick vom See auf das montenegrinische Küstengebirge. Dahinter liegt schon das Meer. Alle Fotos auf dieser Seite: Merve Neziroğlu

Unten: Angler auf dem Skadar/Skutari-See.

Auf dem Skadar/Skutari-See²

Am nächsten Tag geht die Fahrt zum kleinen Ort Rijeka Crnojevića, am Ufer des Flusses Crnojević. Dort besteigt die Gruppe ein Schiff und gleitet durch ein malerisches Tal, in welchem das Wasser durch die hier typische Schwimmblatt-Vegetation bedeckt ist. Das Flussdelta ist Teil des Skutari-Sees. Mit einer Maximalfläche von rund 550 Quadratkilometern bildet dieser See das größte Süßgewässer der Balkanhalbinsel. Seit 1983 steht der montenegrinische Teil des Skutari-Sees als „Skadarsko Jezero Nationalpark“ unter besonderem Naturschutz. Unterwegs konnte unter fachkundiger Anleitung der Nationalpark-Rangerin Kristinja Ivanović, welche die Schiffsreise begleitet, die Vielfalt an Wasservögeln (mehr als 250 Vogelarten gibt es hier!), Amphibien, Reptilien und Wasserpflanzen aus nächster Nähe bestaunt werden. Zu ihrem Schutz sind Schnellboote

mittlerweile offiziell verboten, aber sie werden leider immer noch benutzt. Davon konnte sich die Reisegruppe selbst ein Bild machen, weil einige von diesen rasanten Booten während der Schifftour vorbeidüsten.

Ein weiteres Problem ist, dass der See auf albanischer Seite keinen entsprechenden Schutzstatus genießt. Dort sind die Regeln deshalb weniger streng. Auf dem See kann man die Landesgrenzen aber kaum erkennen. So ist auch die Jagd ein Problem. Besonders aus Italien kommen Jäger nach Albanien, die dann auch ins montenegrinische Naturschutzgebiet eindringen. Ivanović hofft, dass die Kooperation zwischen den beiden Ländern besser wird. Aber auch in Montenegro selbst gibt es immer wieder Probleme mit Wilderern, illegalen Fischern (darunter sogenannte „Elektrofischer“, die mit Stromstößen wahllos alle Fische im Umkreis

2 Da Stephani Streluke krankheitsbedingt an diesem Tag nicht dabei sein konnte, bedankt sie sich für die Informationen von Mitreisenden, besonders bei Merve Neziroğlu.



Granatapfel in Rvasi und ein Glas des in Amphoren gelagerten Rotweins mit seinem typischen Farbton.
Fotos: Merve Neziroğlu

des Bootes töten und damit großen ökologischen Schaden anrichten), und dem illegalen Fällen von Holz.

Das Boot erreichte eine Stelle am Ufer, wo ein sogenanntes „Eco Resort“ (Porto Skadar) gebaut werden soll. Die Straße ist bereits vorhanden, doch das Projekt wurde vorläufig gestoppt. Eines der Argumente hierfür war: Wenn einer Firma die Baugenehmigung erteilt wird, dann könnten alle anderen nachziehen; eine intensivere touristische Nutzung würde der empfindlichen Gewässerökologie jedoch schaden. Der Skutari-See ist der meistbesuchte von fünf Nationalparks in Montenegro (116.000 Besucher*innen im Jahr 2023), was auch jetzt schon die „Besucherlenkung“ zu einer besonderen Herausforderung macht. Hierbei hilft das Besucherzentrum der Nationalpark-Verwaltung. Der Direktor der montenegrinischen Nationalpark-Verwaltungen Vladimir Martinović erwartete die Gruppe dort zu einem Informationsgespräch

über Stand und Herausforderungen für den Naturschutz in Montenegro, wo der Schutz der Umwelt immerhin Verfassungsrang genießt. Allerdings, so schien es, war der Direktor, besonders in Fragen der Finanzierung seiner Behörde und der anstehenden Projekte, wenig vorbereitet oder auskunftsbereit. Auch beklagte er, dass die NGOs, die sich für den Naturschutz einsetzen, „Probleme machen“, weil sie „nicht verstehen, dass die touristische Entwicklung sehr wichtig für Montenegro ist“. Darauf hingewiesen, dass der See ein erklärtes Ramsar-Schutzgebiet³ ist und Montenegro als EU-Beitrittskandidat sich an internationale Regeln halten sollte, versicherte er, das Land „tue sein Bestes“.

Nach einem erfrischenden Bad ging es am Nachmittag weiter, auf die freie Seefläche, von wo die albanischen Alpen zu sehen waren. Am späten Nachmittag landete das Boot am Nordufer des Sees an. Die Gruppe startete zu einer längeren, teilweise recht steil ansteigenden

3 Die Ramsar-Konvention trat 1975 in Kraft. Sie ist das älteste internationale Umweltabkommen und hat den Schutz von Feuchtgebieten zum Ziel. Siehe dazu www.wwf.de/themen-projekte/fluesse-seen/wasser-politik-maerkte/ramsar-konvention/



Gemütlicher Ausklang der Reise nach einem langen, sehr heißen Tag. Foto: Achim Zerres

Wanderung auf einem durch ein Projekt der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) einst ausgewiesenen Wanderweg, dessen Pflege wohl seither etwas vernachlässigt worden ist. Ziel war ein malerisches Weinkelokal im Dorf Rvasi. Dort gab es zu lokalen Spezialitäten einen besonderen Rotwein aus organischem Anbau, der in Amphoren gelagert wird. Für den Großteil der Gruppe war dies der Ausklang der Reise. Laut Programm ging es nach einer Übernachtung in der montenegrinischen Hauptstadt Podgorica am frühen Morgen des 17. Septembers zurück nach Hause. Ein Teil der Gruppe blieb etwas länger und kam in den Genuss eines Stadtpaziergangs, den Megan Nagel (sie ist unter anderem Englisch-Lektorin der Südosteuropa Mitteilungen) organisierte. Nach einem Jahr Studienaufenthalt in der Stadt kannte sie kleine Straßen und Wege, welche das besondere Flair der Altstadt von Podgorica erspürbar machten. Helle Steine und gepflasterte Straßen geben den höhergelegenen Stadtteilen eine mediterrane Anmutung. Im neuen Stadtzentrum selbst stehen klotzige Bauten sozialistischer Architektur neben älteren Häusern aus osmanischer Zeit und schlichten Wohnblöcken

aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, in welchem Teile Podgoricas zerstört wurden. Ein Relikt aus osmanischer Zeit ist der freistehende Uhrturm „Sahat Kula“, erbaut 1667. Er ist bis heute Treffpunkt der Einheimischen. An diesem Tag war er der Endpunkt des Stadtpaziergangs und somit der SOG-Studienreise 2023.

Fazit der Reise

Die Region verfügt über eine einmalige landschaftliche und biologische Vielfalt, sie ist ein internationaler Hotspot der Biodiversität. Große Gebiete genießen einen teils hohen Schutzstatus, etwa als Nationalparks. Doch es mangelt vielfach an einer effizienten Verwaltung von Schutzgebieten nach internationalen Standards. So sind die Herausforderungen für den Naturschutz vielfältig: Es gilt, eine noch in weiten Teilen naturnahe traditionelle Landwirtschaft zu erhalten, die vor allem durch Abwanderung der Bevölkerung bedroht ist. Abhilfe könnte ein naturnaher Tourismus bieten, der den Menschen vor Ort ein Auskommen ermöglicht. Ansätze hierzu gibt es, etwa in Montenegro oder den albanischen Alpen. Zugleich aber müssen die Kräfte eingedämmt werden, welche

die einmalige Natur bedrohen. Verbauung von Flüssen, Abholzung, Wilderei, Abbau von Bodenschätzen, unregelmäßige Bebauung und nicht zuletzt Vermüllung und Gewässerverschmutzung sind hier wichtige Stichworte.